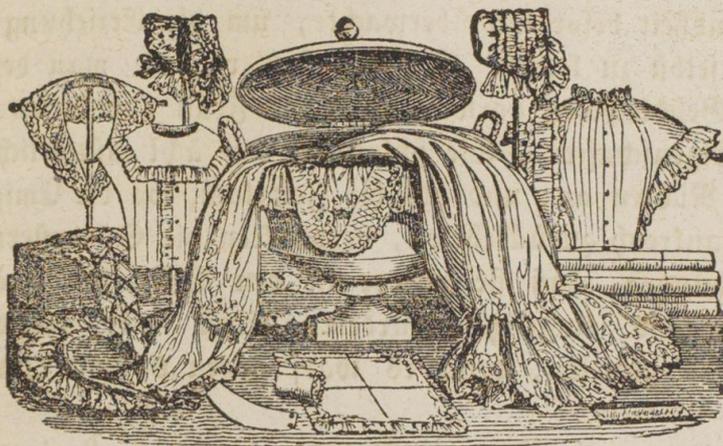


Allgemeine

Muster = Zeitung.



Album für weibliche Arbeiten und Moden.

Die Muster-Zeitung erscheint monatlich zweimal; jede Nummer besteht aus einem Bogen Text, zu welchem abwechselnd entweder ein ganzer Bogen Muster, oder ein halber Bogen Muster und ein Modebild gegeben werden. Preis für das Vierteljahr $\frac{1}{2}$ Thlr. — 54 fr.

N^o 22.

15. November

1847.

Die Zwillinge.

Lucia und Hermine waren Zwillingsschwestern. Sie hatten in ihren Gesichtszügen, in ihrem Wuchse, in ihrem Blicke, in dem Ton der Stimme, kurz in ihrer ganzen äußerlichen Erscheinung eine so täuschende Aehnlichkeit mit einander, daß es an's Unmögliche gränzte, sie von einander zu unterscheiden. Sie waren Töchter eines ehemaligen Obersten der Leibgarde, des Grafen von Chaville, der als Emigrant fern von der Heimath starb. Ihre Mutter hatten sie nie gekannt, denn ihre Geburt kostete ihr das Leben. Eine alte Tante, die Baronin von Lirieur, hatte sich, als einzige Verwandte, der hilflosen Waisen angenommen, und sie mit wahrhaft mütterlicher Liebe und Sorgfalt erzogen.

Während der sturmbewegten Zeit der Revolution hatte sich Frau von Lirieur, eine sehr kluge und besonnene Frau, anstatt auszuwandern, in die Einsamkeit eines alten, abgelegenen Schlosses zurückgezogen, das

sie in der Auvergne besaß. Niemand dachte daran, sie dort zu beunruhigen; und unter dem friedlichen Dache dieser Einsamkeit floß die Jugendzeit des Schwesternpaares ungetrübt dahin.

Als sie nämlich das vierte Jahr erreicht hatten, nahm die Baronin sie von einer armen Landbewohnerin zurück, die ihre Amme gewesen, und ihre Kindheit besorglich überwachte, um die Erziehung der jungen Sprößlinge selbst zu leiten. Mit den Fehlern, die man den damaligen altadeligen Geschlechtern vorwarf, verband Frau von Lirieur höchst ausgezeichnete Eigenschaften. Sie schloß sich mit ächt mütterlicher Liebe an ihre kleinen Nichten an; und als die Zeit kam, wo die Emigranten wieder nach Frankreich zurückkehrten, verdankten die Schwestern ihren rastlosen Bemühungen, daß sie wieder in den Besitz des größten Theils ihres Vermögens eingesetzt wurden. Einst war dieses Vermögen sehr bedeutend gewesen, denn es warf gegen 60,000 Livres jährlicher Renten ab.

Sonderbarerweise hatte die Natur, obgleich sie Lucia und Hermine so auffallend ähnlich geschaffen, jeder doch einen ganz verschiedenen Charakter verliehen. Lucia war hoffährtig und adelstolz; ja sie behandelte sogar Jeden mit stolzer Verachtung, der ihr an Geburt nicht mindestens gleichkam. Das Unglück, das über ihre Familie eingebrochen war, hatte nicht den geringsten Eindruck auf dieses kalte, hochstrebende Gemüth hervorzubringen vermocht. Der sanften, anspruchlosen Hermine diente dagegen die Erinnerung an dieses Unglück zum Schilde gegen die Widerwärtigkeiten des Erdenlebens. Ein liebevolleres, mitleidigeres Herz als das ihrige konnte nicht gefunden werden. Sie hatte Worte des Trostes und der Theilnahme für alle Leidenden, mochte sie ihnen in der untersten wie in der obersten Schichte der menschlichen Gesellschaft begegnen; ja man kann sogar sagen, daß ihr Mitgefühl bei den ersten sich steigerte. Herminens liebevolle Güte gegen Leute von geringer Herkunft empörte die stolze Lucia, und gab nicht selten Veranlassung zur Uneinigkeit zwischen beiden. Doch dauerte ein solcher Zwiespalt niemals lange, denn es war unmöglich, der seelenguten Hermine ernstlich zu grollen, und so ward die Versöhnung stets bald herbeigeführt. Die entgegengesetzte Sinnesart der Schwestern mußte indessen das Geschick derselben nothwendig auch ganz verschieden gestalten, als sie das Alter erreicht hatten, in welchem ihre Tante sich veranlaßt sah, ernstlichen Bedacht auf eine eheliche Verbindung zu nehmen. Da trafen denn Lucia und Hermine eine ganz entgegengesetzte Wahl. Die erste wollte sich durchaus mit Herrn von Balneige, einem zu Grunde gerichteten Marquis, verbinden, weil sein Stammbaum, wie er versicherte, bis zu den Kreuzzügen hinaufreichte, dessen Vermögen

hingegen längst schon auf die leichtsinnigste und unwürdigste Weise vergeudet war. Hermine aber hing mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit an Eduard Reinold, einem jungen Maler, der eben so reich an Talent und Kunstinn, als arm an klingender Münze war, dessen edles Herz jedoch seiner künftigen Lebensgefährtin eine sturmlose Zukunft versprach.

Die eheliche Verbindung ist ohne allen Zweifel die wichtigste und folgenreichste Periode in dem Leben der Frauen. Gerade deshalb sind die Eltern sehr strafbar und die jungen Mädchen höchst unklug, wenn sie unüberlegterweise auf eine solche Verbindung eingehen — und dieß war der Fall mit Lucia. Sie, so wie ihre Tante, ließen sich verleiten und blenden durch das vornehme Wesen, die glänzende Haltung und die hochtrabende Sprache des Marquis, und vernachlässigten es, sich über sein vergangenes Leben, so wie über seine Vermögensverhältnisse ernstlich zu erkundigen. Es blieb ihnen daher unbekannt, daß seine liegenden Güter überschuldet, folglich nicht mehr sein Eigenthum waren, und was noch schlimmer, daß seine Leidenschaft für das Spiel keine Gränzen kannte. Hermine allein war so klug, einen prüfenden Blick in die Seele dieses Mannes zu werfen, dem das künftige Schicksal der theuern Schwester anvertraut werden sollte, und sich nach seiner Vergangenheit und seinen Vermögensverhältnissen auf geeignetem Wege zu erkundigen. Geängstigt durch das ungünstige Ergebnis, theilte sie es mit warnender Stimme der Schwester wie der Tante mit — allein diese Stimme verhallte erfolglos, und es blieb ihr nichts übrig, als die unabwendbar traurige Zukunft Lucias im Stillen zu beweinen.

Zu der Zeit, wo Lucia den unauflöselichen Bund mit dem Marquis von Balneige schloß, hatte Hermine den Maler Reinold noch nicht kennen gelernt. Beide erblickten sich zum erstenmale vor einem herrlichen Gemälde, das er für die Pariser Kunstausstellung geliefert hatte. Geschäftsangelegenheiten hatten Frau von Virieur und ihre Nichte auf einige Zeit nach der Hauptstadt berufen, und hier, in einem Saale der großen Gemäldefammlung, stellte ein Freund Reinolds, mit welchem die Tante bekannt war, ihn beiden Damen vor. Herminens bezaubernde Gestalt und die, man möchte sagen, raphaelische Anmuth, welche über ihr ganzes Wesen ausgegossen war, machten einen mächtig wirkenden, unverstegbaren Eindruck auf des Künstlers Gemüth.

Da beide Damen Paris nur sehr oberflächlich kannten, so erbot sich Eduard Reinold mit bescheidener Zuvorkommenheit, ihnen als Führer zu dienen; und sie nahmen sein Erbieten dankbar an. Diese schnell geknüpft Bekanntschaft nahm einen so überraschend schnellen Fortgang, daß Eduard schon in der ersten Woche die Bitte wagte, die reizenden Züge Herminens,

deren Bild ihm Tag und Nacht wie ein Schutzengel vorschwebte, auf der Leinwand darstellen zu dürfen. Sein Talent war so ausgezeichnet, daß man ihm die Gewährung dieser Bitte nicht wohl verweigern konnte. Was bald darauf erfolgte, läßt sich unschwer errathen. Die Züge des Urbildes, die Eduard der Leinwand anvertraute, prägten sich unauslöschlich in seinem Herzen ein, und das Urbild selbst vermochte nicht lange gleichgültig zu bleiben gegen die flammenden Blicke des Malers.

Hermine erreichte damals ihr einundzwanzigstes Jahr; und da sie somit nicht nur Herrin ihres Vermögens wurde, sondern auch nach freiem Willen handeln konnte, so erklärte sie ihrer Tante, zwar unter Beobachtung aller Formen, welche die Dankbarkeit gegen ihre mütterliche Erzieherin von ihr erheischte, aber zugleich auch mit der Bestimmtheit eines unabänderlich gefaßten Entschlusses, daß sie Eduard zum Gatten sich gewählt habe. Die adelsstolze Baronin drückte zwar unverhohlen ihre ganze Entrüstung über eine solche Mißheirath aus, allein sie mußte verstummen vor dem eisernen Willen ihrer Nichte.

Die neuvermählte Schwester bewohnte ein ihr zugehörendes Landgut in der Dauphiné, als sie ein Schreiben von Hermine erhielt, worin diese sie mit ihrer nahe bevorstehenden Verbindung bekannt machte. Eine alsbaldige Antwort voll Galle und Entrüstung war der Erfolg dieser Mittheilung. Allein Hermine setzte diesen Ausbrüchen die ganze Ruhe ihres friedlichen Gemüthes entgegen, und legte ihrer Schwester in einem zweiten Briefe alle Gründe vor, um deren Willen sie die Verbindung mit Reinold jeder andern mit irgend einem noch so hoch stehenden Abtlichen aus dem ältesten Geschlechte vorziehe.

„Um auf dieser Welt,“ so schrieb sie unter Anderm ihrer Schwester, „so glücklich zu sein, als man es ohne allzugroße Ansprüche werden kann, müssen wir nach einer Stellung streben, die mit unserem Geschmaack und unseren Gewohnheiten möglichst übereinstimmt. Die Einen gefallen sich nur in dem geräuschvollen Treiben großer Städte; die Andern fühlen sich nur wohl in der behaglichen Ruhe ländlicher Einsamkeit. Eduard denkt in diesem Punkte gerade wie ich; Arbeit und Zurückgezogenheit sind ihm lieber als alle andern Genüsse; das Geräusch der großen Welt belästigt ihn; er zieht dem Lärm der Bälle und Festlichkeiten das Zwitschern der Vögel und das Geplätscher eines Waldbaches vor; ein Sonnenuntergang, den er bei heiterem Wetter unter schattigen Bäumen beobachten kann, ist ihm mehr werth, als der Glanz eines Prunksaales, den hunderte von Kerzen erleuchten. Unsere Seelen haben außerdem dieselbe Hinneigung zu Allem, was groß und edel genannt werden kann. — Wenn es in diesem Erdenleben einen Abglanz der himmlischen Freuden

gibt, liebe Schwester, so besteht er, nach meiner festen Ueberzeugung, in dem häuslichen Glück, das tugendhaften Gatten beschieden ist, die sich wahrhaft achten und lieben. Die oft so schwere Bürde des Lebens wird leichter, sobald man sie mit einander trägt, und jede Freude, die es zu bieten vermag, gewinnt an Werth und Geltung, wenn es uns vergönnt ist, sie mit dem geliebten Gegenstande zu theilen.“

„Solltest du bei Durchlesung dieser Zeilen vielleicht auf den Gedanken kommen, blinde Leidenschaft entflamme mich für Eduard, so bist du sehr im Irrthum. Frühe schon habe ich begreifen gelernt, daß Leidenschaft der verzehrenden Flamme ähnlich ist, die, dem Blitze gleich, schnell zündet, aber auch oft ebenso schnell erlischt, und doch unauslöschbare Spuren in dem Herzen zurückläßt, dessen sie sich bemeistert hatte. Was ich für den Mann empfinde, dem ich mein Geschick anvertrauen will, ist die zarte Regung treuer Liebe, die uneigennützig Hingebung ächter Freundschaft und das tief religiöse Gefühl wahrer Achtung. Den Mann, dessen Namen man führen will, muß man achten können, bevor man ihn liebt. Junge Mädchen, die in dem Bunde der Ehe die Verwirklichung der Träume zu finden wännen, welche das Lesen gefährlicher Romane ihrer aufgeregten Einbildungskraft vorgaukelt, werden die Wahrheiten, die ich dir hier mittheile, freilich nur für trockene Sophisterei erklären, aber gerade deshalb muß ich sie bedauern, denn die herbe Wirklichkeit wird sie bitter enttäuschen!“

„Noch will ich einer Einwendung erwähnen, die du gegen meine Verbindung mit Reinold geltend machst, und die, wie du dich ausdrückst, allein schon hinreicht, mir auf das bestimmteste von derselben abzurathen: er hat gar kein Vermögen. Das ist wahr, liebe Schwester, aber muß man denn reich sein, um glücklich zu werden? Und besitzt er nicht Eigenschaften, welche die Vergänglichkeit der irdischen Güter bei weitem aufwiegen? Er verbindet wissenschaftliche Bildung mit einem vortrefflichen Herzen, und ist in seinem Fache ein allgemein anerkannter Künstler ersten Ranges, der durch seinen Fleiß und sein Talent eine sorgenfreie Stellung sich zu erringen wußte. Was bedarf es mehr, um bei bescheidenen Ansprüchen glückliche Tage im häuslichen Kreise zu verleben?“

„Ich beschwöre dich, theure Schwester, komm zurück von deinen ungerechten Vorurtheilen, denen ich unmöglich mein Lebensglück zum Opfer bringen kann!“

(Fortsetzung folgt.)



Allgemeiner Modebericht.

Paris.

Die Zeit ist nun da, wo man allenthalben mit der Verfertigung von sogenannten Pelissen, Mänteln, Paletots, warmen Kleidern zc., mit einem Worte, mit der Anfertigung von unzähligen mehr oder minder zierlichen Kleidungsstücken beschäftigt ist, mit welchen sich unsere Eleganten im Laufe dieses Winters zu schmücken gedenken, und die sie gegen die Kälte schützen sollen.

Die Mode läßt, was die Mäntel betrifft, dem Geschmack und der Laune großen Spielraum; allein, obgleich die einzelnen Theile daran sehr verschieden und mannigfaltig sind, so haben sie doch alle das Eigenthümliche gemein, daß sie sehr eng sind. Man trägt weder Hals- noch Rundfragen mehr darauf, und versteht sie nur dann noch mit einem solchen und mit Ärmeln, wenn man sie zu Reise- oder Bademänteln bestimmt. Alsdann sind sie gewöhnlich aus schottisch carrirtem Stoff.

Man sieht Mäntelchen mit Ärmeln, oder Paletots ebenfalls mit Ärmeln, und Madame Popelin-Ducarre, deren Geist unerschöpflich in Erfindung anmuthiger Modefachen ist, hat für kommenden Winter allerlei reizende Muster angefertigt. Die Posamentirerarbeit fährt fort, jedoch unter einer einfacheren Form als verflossenes Jahr, eine sehr große Rolle in der Verzierung der atlasnen, sammtenen oder tuchenen Winter-toiletten zu spielen.

Man verwendet sehr viel Tressen (Galonen) von höchst feiner Arbeit, und sehr häufig auch Fransen zum Auspuß von Mänteln und Mantillen; den Atlas und den Sammet verziert man meist mit platt aufgelegten Spitzen, welche beiderseits mit ausgezackten Posamentirränfchen eingefast sind.

Man sieht viele Kleider von Tuche, entweder mit Galonen verziert oder auch zuweilen mit Lizenbesatz gestickt. Diese Art Verzierung paßt ausnehmend gut zum Tuche, welches im Allgemeinen nur zu Fantasiekleidern gebraucht wird.

Man trägt schottische Dessins in Atlas, in Sammet, in Wollenwaaren und in Fantasieseidenzeugen.

Die Ueberröcke zum Ausgehen sind fast alle mit einer brandenburgartigen Verzierung besetzt, die entweder aus Spitzen oder Band oder auch Posamentirarbeit besteht.

Fast alle Ärmel sind ihrer ganzen Länge nach weit und vorn eng, und lassen durch den Schliß am Handgelenke Unterärmel vorscheinen.

Bei Kleidern zum Ausgehen setzt man wegen der Obergewänder, welche ziemlich knapp anliegen, weniger Volants auf die Röcke.

Auch auf der Promenade sieht man allgemein nur Ueberröcke mit einem Besatze vorn herunter, wenige Volants, denn nichts sieht schlech-

ter aus, als ein etwas knapp anliegendes Obergewand mit einem unten bauschenden Rocke darunter.

Die mouffelinenen Halskrägelchen trägt man immer sehr klein, stehend, und durch eine kleine Cravatte festgehalten, auch häufig umgeschlagen nach Art eines Amazonenkragens.

Nichts zeichnet sich an einem Morgenanzuge vortheilhafter aus, als Vorärmel und Kragen von glatter, fein gesteppter Batist.

Bei eleganten Toiletten hingegen trägt man die reichsten Spitzen.

Wir haben an einem Kleide von himmelblauem antikem Moor einen Ärmel mit Ellenbogen gesehen, welcher, gleich dem Ärmel an einem Herrenrocke, ziemlich weit und kurz war; er bildete auf dem Handgelenke eine Spitze, und war eingefast mit 12 bis 14 Centimeter breiten Spitzen, welche, am Rande angenäht, sich nach vorne ausweiteten und eine große, wellige Manschette bildeten, durch welche hindurch man das Handgelenk und den obern Theil der dadurch bedeckten Hand erblickte. Dieser Ärmelbesatz ist nicht ohne große Kühnheit, und bringt eine ausgezeichnete Wirkung hervor.

Mit den schmalen Sammtbändchen Nr. 1 und 2, welche sich zu Ende des Sommers der Strohhüte bemeistert hatten, um sie mit tausenderlei netzförmigen Verzierungen zu umflechten, besetzt man heute auf gleiche Weise die Hauben, welche man ganz mit dergleichen auf Tüll genähten Sammtbändchen überdeckt.

Man trägt viele Blondes von verschiedenen Farben; ob mit Erfolg, wird die Zeit lehren.

Die Hüte werden reich verziert, und Alles berechtigt uns zu glauben, daß dieser Zweig im Gebiete der Mode eine besonders große Wichtigkeit erhalten wird. Man macht die Hüte sowohl als die Striphüte aus mehreren zusammengestellten Stoffen; so z. B. aus Sammt und Atlas, aus ungerissenem Sammt und Tüll, mit Spitzen, Bändern und Blumen.

Die Formen sind entweder rund oder über der Stirne ein wenig abgeplattet, oder sind nach oben ein wenig länglich und lassen das Kinn frei.

Die halbrunde Kopfform ist von den ersten Modenhäusern angenommen worden.

Die Hutschößchen sind nur wenig faltig, und viele hängen mit dem Schirme zusammen und bilden die Fortsetzung desselben. Man läßt die langen Enden der Schleife weg, womit man sie gewöhnlich garnirt.

Das Innere der Stülpe garnirt man meistens mit Blumen, Tüll und Spitzen.



Weibliche Arbeiten.

Stiefelchen zu häkeln. Nachdem man sich schon längst damit beschäftigt, mit der Häkelnadel recht nette Hausschuhe zu fertigen, hat man jetzt auch versucht, eben solche Damenstiefelchen herzustellen, und wir theilen hiermit die neueste Art derselben mit.

Man wählt die Farben der Wolle hierzu in zweierlei Weise; entweder 2 ganz abstechende Farben, als grün und violett, grün und schwarz, blau und mittelorange, letztes und violett oder auch hochgelb und dunkelbraun; durch ein eigenthümliches Stechen in die Maschen erhält die Arbeit bei dieser Farbenzusammenstellung ein sammtartiges Ansehn. Bei der andern Art, die ebenso gehäkelt wird, wählt man eine Schattirung von 8 — 9 Farben in grün, holzbraun, graugrün, grau oder auch ponceau, und nimmt von den dunkelsten etwas weniger, als von den hellern Farben. Zu einem Paar mittleren Damenstiefeln bedarf man 4 — 4½ Loth berliner Wolle, 1 Loth schwarze zu den Sohlen, und 2 Loth weiße zu dem Sticken des Unterfutters.

Man fängt zuerst 9 Maschen an, wendet die Arbeit um, und sticht in die 5. oder mittelste Masche 3mal, welches für die ganze Höhe des Vordertheils des Stiefels sich immer gleichbleibt. Anstatt daß man beim gewöhnlichen Häkeln, wenn man die Arbeit wendet (umdreht) in die zunächstliegende vordere Hälfte der Masche sticht, nimmt man hier immer die hintere Hälfte derselben, und wechselt bei jeder Tour mit einer der beiden Farben, so, daß man in der einen Farbe hinwärts, in der andern zurückhäkelt, wodurch ein reliefartiges Gewebe entsteht, das einen sehr hübschen Effekt macht. Hat man auf diese Weise 17 — 19 doppelte Touren gehäkelt, was von jeder Seite bis zur Spitze eine Zahl von 39 — 44 Maschen ergibt, so fährt man auf der einen Seite fort, während 20 Doppeltouren die Breite bis zu der mittlern Spitze zuhäkeln. An der andern Seite arbeitet man nur 3 doppelte Touren und beendet dieselbe mit 4 Knopflöchern, die man in angemessener Entfernung von einander durch 4 Luftmaschen bildet, für die man ebensoviel liegen läßt. Bei der so verschiedenen Weise zu häkeln, die bald sehr dicht, bald sehr locker ausfällt, kann natürlich hier nur eine ungefähre Norm der Anzahl der Touren gegeben werden, und ist dabei für Größe und Festigkeit der Arbeit die Mittelmäßigkeit berücksichtigt. Ein sicheres Gelingen erreicht man, wenn man sich vom Schuhmacher einen passenden Schnitt zeichnen läßt. Doch nun zum weitern Verfolg unserer Arbeit. Von der schwarzen Wolle häkelt man ebenfalls nach dem Schnitt einer Sohle dieselbe so passend und dicht, als nur möglich, indem man beim umwenden in die vordere Masche

Correspondenz

(Sechs und sieben)

sehr ungeduldig,
 Mama, Alles, was
 Wintermoden betrifft,
 mit zu erfahren, und
 ich doch, wenn ich ge-
 will, diese Neugierde

sicht, und durch ab- und zunehmen an den beiden Seiten eine gefällige Form zu erzielen strebt. Ist die Sohle fertig, so näht man den Stiefel recht akkurat an dieselbe an, versteht ihn mit dem unten beschriebenen Futter und einigen Knöpfen, und garnirt ihn oben mit einer dichten Bürste von aufgeschnittener weißer oder schwarzer Wolle, wozu die Anleitung sich schon früher in diesen Blättern vorfand. Das Futter wird mit sehr starken Holznapeln, immer eine Masche rechts, eine links gestrickt. Des nöthigen Schlices an der Seite halber, fängt man das Futter, wie zu einer Ferse, 40 Maschen breit an, strickt 26 — 28 Touren hoch, und schließt diese hohe Ferse mit einem 16 M. breiten Lätzchen. An der einen Seite dieser Ferse nimmt man wie bei einem Strumpfe die Maschen auf, schlägt auf der andern Seite eine gleiche Anzahl Maschen auf die Nadel, und strickt nun das Futter, gleich einer Strumpfsocle, dem Oberzeuge in der Größe angemessen, fertig. Am Ende des Querkreises ist die Weite der Sohle 36 — 40 M., und das Abnehmen bis zur Spitze geschieht nur an den beiden Seiten des Fußes.

Will man die Stiefelchen in der oben erwähnten Schattirung einer Farbe häkeln, so arbeitet man bei einer Nuance von 9 Farben in jeder 4 einfache oder 2 Doppeltouren, und beginnt mit der dunkelsten Farbe, zu der man nach dem Hintertheil des Stiefels zu, ebenfalls zurückkommt. Findet man, daß dabei die erwünschte Größe nicht erreicht würde, so kann man in den hellern Farben eine oder zwei Touren mehr arbeiten. Daß der Schlicß des Stiefels bei dem einen auf der rechten, bei den andern auf der linken Seite gearbeitet wird, versteht sich von selbst, und ist nur noch zu bemerken, daß für Damen, die kein sehr hohes Fußblatt haben, eine gefälligere Form gewonnen wird, wenn von der 10. — 14ten Doppeltour, in die mittlere Masche immer nur 2mal, anstatt 3mal gestochen wird. Eine größere Haltbarkeit gewinnen diese Stiefelchen noch, wenn man sie vom Schuhmacher mit leichten Filzsohlen versehen läßt.

Correspondenz aus Paris.

(Sechs und siebenzigster Brief.)

Du bist wirklich sehr ungeduldig, meine theure Anna, Alles, was die neuen Wintermoden betrifft, schnell von mir zu erfahren, und leider kann ich doch, wenn ich gewissenhaft sein will, diese Neugierde

nicht so schnell befriedigen, als du es wünschest, da unter dem Chaos von neuen Erscheinungen im Gebiete der Moden, die hiesige elegante und tonangebende Damenwelt erst gewählt haben muß, worauf dann

erst die betreffenden Gegenstände zur herrschenden Mode erhoben werden. Es erfordert nun natürlich Zeit, bis sich dieß Alles Bahn gebrochen hat, und unter das große Publikum gekommen ist. Dir auf's Gerathewohl Dinge als Neu anzugeben, von denen es nicht erwiesen ist, daß sie es wirklich sind — ist mir nicht möglich; ich schätze das Vertrauen, welches mir von dir und unseren übrigen, zahlreichen Freundinnen zu Theil wird, viel zu hoch, um es in irgend einer Weise mißbrauchen zu wollen; habe daher Geduld bis zum Anfang Decembers, und du sollst für dein Warten durch einen ausführlichen und authentischen Bericht reichlich entschädigt werden.

Einstweilen nur so viel: Ueber die wichtige Frage (!), ob man die Leibchen der Kleider mit Schnallen und Gürtel tragen, oder die bisherige Schneppe beibehalten wird, ist noch nicht entschieden worden. Die Mäntel werden im Allgemeinen wieder kurz getragen werden, worüber ich sehr froh bin; die halbweiten, vorn in ein schmales Bündchen gefaßten Ärmel sind allgemeine Mode; die Hüte sind klein, mit halbweitem Stülzp.

Doch meine heutigen Modeneuigkeiten sind von so geringer Bedeutung, daß ich jetzt lieber davon abbreche, und zur

**Erklärung des Musterblattes
Nr. XXII.**

übergehe, dich, was dieselben be-

trifft, auf meinen nächsten Brief verweisend.

Nr. 1 ist die Zeichnung zu dem Besatz des Leibchens eines hohen Ueberrockes. Ich habe dir auf dem vorletzten Musterblatt (siehe 20. Heft Nr. 7) den Rockbesatz zu demselben geliefert, und dir dabei angegeben, auf welche Weise das Ganze auszuführen ist.

Nr. 2 ist die Zeichnung, welche oben auf die Ärmel oder auf die Ueberärmelchen (Jockays) zu nähen ist.

Nr. 3 ist die Zeichnung zu dem vorderen Ärmelausschlag.

Nr. 4 ist ein Tapissierdessin, das die Damastart nachahmt; du kannst dasselbe zu einem Betstuhle, Clavierschemel, zu einem gestickten Tischchen u. benützen; lauter Gegenstände, deren Muster in der letzten Zeit mehrere unserer Freundinnen von mir zu erhalten wünschten.

Was die Clavierschemel betrifft, so wirst du wohl wissen, daß man dieselben jetzt allgemein vieredig macht, und daß im Innern des Sitzes sich Abtheilungen befinden, die dazu bestimmt sind, die Musik- oder Notenkästchen zu ersetzen. Ich meines Theils bewundere diese Erfindung nicht, denn es scheint mir nicht sehr bequem, jeden Augenblick aufstehen zu müssen und eine Kiste zu öffnen, um diese oder jene Partition aus derselben zu nehmen; allein was willst du? es ist die herr-

schende Mode — und man macht sie eben mit.

Willst du dieses Dessin zu einem Betschemel benützen, der auf dieselbe Art wie das Claviertabourett eine Kiste zum Aufbewahren der Erbauungsbücher enthält, so nimmst du mittleren Stramin; soll es zu einer Tasche oder einer Tischdecke dienen, so muß der Stramin etwas feiner sein.

Wenn du das Dessin Nr. 4 durchstichst und durchpauwest, so kannst du es sehr leicht auf den Stramin selbst übertragen; mit einem Pinsel und Chinesischer Tinte (Tusch) fährst du über die mit kleinen Kreuzen bedeckten Stellen. Diese Art auf den Stramin zu zeichnen, überhebt der Mühe, die Stiche zu zählen; solltest du jedoch das ältere Verfahren vorziehen, so zeichne das Dessin Nr. 1 auf Straminpapier ab, und colorire es selbst nach nachfolgenden Angaben.

Der Grund besteht aus 2 blauen Farben, aus einer dunkleren und aus einer helleren. Die mit Kreuzen bezeichneten Stellen werden mit der ersteren, der auf dem Dessin leer gelassene Stramin mit der helleren ausgefüllt. Die große Palme stichst du aus goldgelber Wolle; die drei Tupfen in derselben aus mittelvioletter Seide; auf der gelben Palme wird sich die kleine Palme aus hochrother Farbe, das Innere mit weißer Seide ausgefüllt, recht schön herausheben. Ist die Arbeit beendigt, so rahmst du den Betschemel, das Claviertabourett, die Tasche oder das Sophakissen, welches du anfertigst, mit einer Reihe von dem sogenannten Zops- oder auch Herenstich, und zwar mit schwarzer Wolle ein; alsdann mit drei weiteren Reihen aus demselben Stiche, aber von hell holzfarbener

Wolle; alsdann folgen drei Reihen von etwas dunklerer Holzfarbe, drei von ganz dunkler Holzfarbe, worauf abermals eine schwarze Reihe den Rahmen beschließt.

Die Zeichnung Nr. 6 zeigt dir, wie du die Nadel, nachdem du dein Garn befestigt hast, in den Stramin stecken sollst, und

Nr. 5, wie die zweite Reihe sich über der ersten kreuzen muß. Du gehst bei diesem Stiche von der Linken aus, indem du unten zwei Fäden in der Breite auf die Nadel nimmst, vier in der Höhe liegen lässest, und alsdann auch oben zwei Fäden in der Breite auf deine Nadel nimmst. Hierauf nimmst du wieder unten zwei Fäden, dann oben, immer von Links nach Rechts arbeitend; so kreuzt sich dein Stich auf eine ganz natürliche Weise, und du machst mit demselben eine ganz schöne und neue Einfassung.

Mad. C. C. in Frankfurt kann unser Dessin Nr. 4 ganz gut zu dem gestickten Tischchen benützen, welches sie zu tambouriren wünscht.

Sie kaufe zu diesem Zwecke schwarzen Sammt oder Cachemir, tambourire die Palmen mit den so eben angegebenen Farben in halbgedrehter Seide auf den Stoff. Die Umrisse der Verschlingungen, welche den Grund der Palmen bilden, tambourire sie doppelt, d. h. in zwei Farben nebeneinander; am schönsten hierzu werden sich Dunkel- und Mittelblau machen.

Auch Mad. S. H. L. in G. kann diese Zeichnung, anstatt des gewünschten Dessins mit flachen Tinten, anwenden.

Nr. 7 ist das Tapissieriemuster zu einem Spielmarkenkästchen. Diese Zeichnung ist für die vier einzelnen, kleinen Kästchen, welche die Marken aufnehmen sollen, be-

stimmt, und läßt sich auf sehr verschiedene Art ausführen. Man kann, soll es einfach werden, nur das Dessin auf halbfeinem Papierstramin sticken, und hierzu jede beliebige Farbe wählen; oder man bespannt die ganze Fläche eines jeden der vier Felder mit schmalen Gold- oder Silberlizen, die dicht neben einander gesetzt werden, so daß eine Lize immer ein Kreuz deckt, füllt hierauf den Grund mit Seide, mit dem Gobelin- oder Kreuzstich, aus, worauf alsdann die Goldlizen das Dessin bilden.

Auf weißem Mosaikstramin kann man das Dessin in Goldperlen machen, und den Grund mit blauen Perlen ausfüllen, was jedenfalls am dauerhaftesten sein wird. Wenn die Stickerei auf die eine oder andere Art gefertigt ist, läßt man sich das Markenkästchen entweder vom Buchbinder in Carton machen, oder man nimmt dazu eines von weiß lackirtem Holz mit Stahl- oder Gold-einfassung, wie man sie meistens vorrätlich findet. Die schönste Facon ist wohl die unter Nr. 9 angegebene, wo die vier kleinen Kästchen, in welche die Stickerei eingelegt wird, auf einem zierlichen Gestellchen stehen.

Die vier verschiedenen Tupfmuster Nr. 7 können übrigens, wenn man die in der Mitte befindlichen Kartenzeichen wegläßt, sehr gut zu Visitentäschchen, Notizbüchern u. benützt werden.

Nr. 8 sind die Zeichen der Farben, die zum Ausfüllen des Grundes anzuwenden sind.

Nr. 9, wie schon erwähnt, ein kleines Modell eines fertigen Spielmarkenkästchens.

Nr. 10 ist die Hälfte des Seitentheiles zu halbhohen Damentiefeln für den Winter. Man

tambourirt dieses Dessin mit halbgedrehter, schattirter Seide — oder auch in zwei nebeneinander befindlichen Reihen von zwei Schattirungen in einer Farbe auf Sammt, Cachemir oder Seidenzeug, und füttert diese Stiefelchen mit hochrothem, orangegelbem oder königsblauem Flanell.

Nr. 11 ist das Vordertheil zu diesen Stiefelchen.

Nr. 12 ist eine Guirlande zu Hosenträgern; dieses Dessin wird auf Moiré, Gros de Naples, Cachemir u. mit halbgedrehter Seide plattgestickt. Man könnte diese Vordertheile auch mit dem Perlstich auf Seidenstramin nähen.

Nr. 13 ist eine Guirlande, die entweder tambourirt oder mit Lizen besetzt wird. Du kannst sie um Kinderkleidchen, Kinderpaletots, Mäntelchen, um Damenkleider, z. B. über einen 30 bis 40 Centim. hohen Saum oder zwei je 15 Centim. breiten Säumen des Rockes benützen. Auch auf eine Tüll-Scharpe, am Rande an allen vier Seiten mit gleichfarbiger oder bunter Seide tambourirt, eignet sich dieses Dessin sehr gut. Weißer Tüll mit weißer Seide, Rosa auf Rosa, Himmelblau auf Himmelblau, wird sich zu dem gleichfarbigen Ballkleide sehr gut machen.

Nr. 14 ist eine Taschentuch-einfassung, die tambourirt, oder auch hochgestickt werden kann. Die Stickerei kommt auf den Saum. Wenn du sie tambourirst, so kannst du zwei Farben zu der Arbeit wählen; z. B. eine Schnur roth, die andere braun, eine weiß, die andere écrue, oder eine gelb, die andere violett machen. Mit farbiger Seide oder Baumwolle läßt sich dieses Dessin auch sehr gut ausführen.

Nr. 15 und **Nr. 16** sind die Bestandtheile einer ganz neuen Arbeit, aus welcher man Fenster-Vorstecker und Fensterrouleaux anfertigt.

Gewiß hat jede von Euch einen Borrath von Seidenzeugresten, die von Kleidern, Schürzen, Halstüchern, breiten Bändern u. dergleichen herrühren.

Ich komme nun, Euch ein Mittel an die Hand zu geben, um diese Reste, über deren Nutzen man sich meistens gar keine Rechenschaft zu geben vermag, in eine recht schöne Arbeit umzuwandeln.

Aus diesen Seidenstoffstücken macht man nämlich jetzt die schönsten Fensterrouleaux.

Obgleich diese Arbeit nach einer oberflächlichen Andeutung etwas bizarr erscheinen mag, so kann ich dir dennoch die Versicherung geben, daß dieselbe, wenn sie vollendet ist, einen reizenden Effect hervorbringt.

Diese Rouleaux bestehen aus Sternen, die, was die Zusammensetzung betrifft, der Abbildung Nr. 15 gleichen.

Für ein Fenster von gewöhnlicher Dimension bedarfst du 11 Sterne für die Breite des Rouleaux und 26 für die Höhe desselben. Die Zeichnung Nr. 16 gibt genau die natürliche Größe wieder, welche die einzelnen Sechsecke, die zusammengesetzt die Sterne bilden, haben müssen. Nr. 15 stellt wie gesagt nur die Disposition vor, in welcher die Sechsecke zu Sternen zusammengesetzt werden.

Zur Ausführung dieser Arbeit schneide eine große Anzahl Sechsecke nach dem Muster Nr. 16 aus alten Spielkarten, überziehe alsdann diese Karten mit Seidenstoffstücken von verschiedenen Farben, wobei du diese nur über die Karte spannst

und auf der Rückseite mit Zwirn auf die Karte festschnürst, indem du den Zwirn von allen Seiten her spannst. Das Stück, welches den Mittelpunkt des Sternes bildet, sollte womöglich von gesprengtem (chiné) Seidenstoffe sein; die sechs anderen, welche dasselbe umgeben, von zwei verschiedenen Farben, mit welchen man abwechselt, und die zwölf letzten, welche ihnen als Einfassung dienen, aus weißem Seidenzeug. Vereine alle diese Stücke, nachdem sie, wie oben beschrieben, überzogen worden sind, mit einer recht festen Ueberwindlingsnaht, und zwar an allen 6 Rändern; besonders ist darauf zu achten, daß die Ecken recht solid genäht werden, damit keinerlei Licht durchscheine; ist dies geschehen, so schneide auf der Rückseite die Fäden, womit du den Stoff gespannt, auf — und nimm die Karten heraus. Ehe du jedoch diese Arbeit vornimmst, müssen wenigstens mehrere Reihen Sterne mit einander vereinigt sein, da sonst zu befürchten wäre, daß die Arbeit nicht genug gespannt (ausgedehnt) würde.

Nach diesem Geschäfte hüte dich wohl, das auf den Kartenstücken befindlich gewesene Eingebückte der Seidenstoffstücke auf der Rückseite wegzuschneiden, denn gerade das Ungleiche dieses eingebückten Stoffes bringt, wenn es durch den äußeren Luftzug in Bewegung gesetzt wird, oder die Sonne scheint, auf der Rückseite des Rouleaux eine Wirkung hervor, die man vergebens nachzuahmen suchen würde; es ist, als ob sich tausend kleine Wölkchen in allen Farben, Lichtern und Schatten spiegeln.

Bist du mit der Zusammensetzung zu Ende, so plättest du das Rou-

leur recht schön glatt, und lässest es vom Tapezier aufmachen.

Zu Fenstervorsetzern brauchst du viel weniger Zeit, da man dieselben nur so groß wie die unterste Scheibe des Fensters macht. Der zusammengesetzte Stoff wird alsdann in schwarze Ebenholzstäbchen gespannt, oder förmlich in einen hölzernen Rahmen eingerahmt.

Ich läugne nicht, daß diese Arbeit etwas langwierig und mühsam ist, allein sie gehört zu denjenigen, die man ohne Anstand liegen lassen und wieder aufnehmen kann, wie man eben dazu aufgelegt ist, und an der man überall und zu jeder Stunde arbeiten kann.

Eben fällt mir noch ein, daß man recht gut auch Lichtschirme auf diese Art anfertigen könnte; wenn also deine Geduld und Zeit nicht zu einem Rouleaur oder Vorsetzer ausreichen, so könntest du wenigstens die Wirkung dieser neuen Seid.-Mosaik-Arbeit an einem Lichtschirme erproben.

Nr. 17 ist eine Taschentuch-ecke; der doppelte Rand der beiden großen Blätter, welche eine Art Wappenschilder bilden, werden zusammen festonnirt, das übrige hochgestickt.

Nr. 18 bis 23 stellen die Abbildung der versprochenen bisher erschienenen neuen Mantel- und Mantillschnitte vor; es werden jedoch noch manche andere austauschen — bist du nicht genöhigt, mit der Anschaffung eines solchen Kleidungsstückes zu eilen, so kann ich dir das Versprechen geben, dir ein recht hübsches Mantelmuster (Manteau-Mantille) auf dem nächsten kleinen Musterblatte nebst Abbildung zu liefern. Auch der nächste große Musterbogen soll womöglich ebenfalls ein recht schönes Mantelmu-

ster, sowie einen Hutstülz, Kopfform etc., ein Morgenhäubchen, einen neuen Kleiderschnitt etc. enthalten.

Die Figur **Nr. 18** trägt einen Mantel aus mittelgrauem Cachemir; derselbe hat einen glatten, hohen Ueberrockleib mit gezogenem Rücken und halbweiten Ärmeln, woran ein kurzer, in Falten gelegter Rock sitzt; darüber befinden sich zwei große shawlartige Krägen, wovon der obere verhältnißmäßig kürzer als der untere ist, und die auch vorn wie Shawlenden fallen. Der Rock ist unten so wie die Krägen am Rande mit einer von gleichfarbiger Seide plattgestickten Guirlande versehen. Der Hut ist von grauem, ungerissenem Sammt mit königsblauem Futter und Passpoils und einer grauen Feder mit königsblauen Enden. Das Kleid ist von königsblauem Pekin mit Filetfranzen garnirt.

Die Figur **Nr. 19** trägt einen großen von hinten etwas abgerundeten Shawl aus schwarzem Sammt, außen mit einer Bosamentirborte und zwei Reihen breiter, schräger Spitzen garnirt; das Kleid ist aus rothbraunem Cachemir, mit einer reichen, schürzenartig aufgenähten, mit schmalen Gimpen, Plattstickerei, und Tambourirarbeit vermishten Besatz versehen. Ich habe in mehreren hiesigen Magazinen prachtvoll gestickte, abgepaßte Kleider von feinem Thibet und Cachemir gesehen, die, mit gleichfarbiger Seide tambourirt, schon recht reich in der Stickerei ausfallen; diese kamen auf 13 preussische Thaler (22 fl. 45 Kreuzer); die schönsten, wobei der Besatz breiter war, und sehr viel Plattstickerei hatte, von 15 bis 18 Thaler. Dunkel russischgrün, dunkelgrau und dunkelbraun sind die elegantesten Farben hierzu. — Der

Hut der Fig. 19 ist aus rosa Gros de Naple mit einer rosa und weißen Feder und einer weißen kurzen Spizeneinfassung, das Knüpfband ist weiß und rosa gestreift.

Die Figur Nr. 20 trägt einen Mantille-Mantel aus dunkel stahlfarbnem Gros de Napel oder Cachemir; der mit einem Besatz von schmalen schwarzen Sammtbändchen und langen offenen Fransen mit geknüpften Fransen vermischt, besetzt ist. Der Hut ist aus schwarzem Atlas, etwas ouattirt, und mit Atlasbandrüschen um die Kopfform und den Stülp, sowie mit zwei Atlasbandcocarden garnirt. Der Ueberrock ist aus dunkelgrünem Halbtuch mit Galonenbesatz.

Nr. 21 trägt eine Mantille aus schwarzem Sammt mit Possamentirbesatz und langen, geknüpften Fransen; das Kleid ist von lila Gros de Napel, der Hut aus hell meergrünem Reys.

Die Figur Nr. 22 trägt einen dunkelgrünen Atlasmantel mit Mantillefragen, der Armel bildet, und mit einem reichen Possamentirbesatz und gedrehten Fransen garnirt ist.

Das Kleid ist aus turteltaubfarbnem, façonirtem Seidenzeug, mit firschothen Streifchen; der Hut aus rosa Seidenstoff, mit einer geknüpften rosa Feder.

Die Figur Nr. 23 endlich trägt einen Mantel von königsblauem Atlas, mit einem breiten Spizenbesatz; von oben, d. h. der Schnitt der zwei oberen Krägen hat sehr viele Aehnlichkeit mit dem Mantelmuster, welches du in 14 Tagen erhalten wirst.

Ueber dem Spizenbesatz, der auch durch Fransen ersetzt werden kann, läuft eine Possamentirborte von schwarz und königsblauer Seide am Rande hin; das Kleid ist von ka-

staniensbraunem Satin princesse, der Hut aus weißem Sammt, mit weißen Maraboutbüscheln garnirt.

Nr. 24 ist das Modell eines einfachen Puzhäubchens.

Nr. 25 ist das Modell einer Spizenberthe mit Fülldraperie und Bandrossette.

Nr. 26 ist die Zeichnung eines an Herrenhemden oder Damen-Chemisetten zu benützenden verzierten Knopflochs, welches recht pünktlich hochgestickt werden muß.

Nr. 27 ist eine Puzhaube, vielmehr eine Art Aufsatz aus Spizen und Rosen, den man zum Concert- oder Theaterbesuch, sowie auch zu Soiréen benützt.

Nr. 28 ist das Modell eines sehr comfortablen Fußkissens, welches aus Wolle gestrickt wird*).

Nr. 29 ist die Abbildung einer gehäkelten Spitze, die als Garnirung zu Kissen zc. angewendet wird.

Hier die Beschreibung dieser Häkelarbeit:

Schlage eine Kette von so viel Maschen an, um das Kissen ganz damit garniren zu können, oder, was besser ist, häkle diese Kette um das Kissen selbst an; du vermeidest damit eine Naht, deren Anwendung sich bei Häkelarbeiten nie gut ausnimmt.

1ste Reihe: 1 Stäbchen, 1 Kettenmasche, 1 Stäbchen, 1 Kettenmasche u. s. f.

2te Reihe: 2 einfache Stäbchen, 1 Kettenmasche, 2 einfache Stäbchen, 1 Kettenmasche u. s. f.

*) Da es der Raum heute nicht zuläßt, so werden wir die Beschreibung des Gestrickes, womit dieses Kissen überzogen wird, und welches man auch zu Ueberrocken, Pelerinen, Halschärpen zc. benützen kann, in der nächsten Nummer, und zwar unter der Rubrik „Weibliche Arbeiten“, unseren Abonnentinnen mittheilen.

3te Reihe: Wird wie die erste Reihe gehäkelt.

4te Reihe: 4 gewöhnliche, glatte Häkelmaschen, 7 Kettenmaschen (Luftmaschen), wovon die letzte in die 6te Masche der vorhergehenden Reihe gestochen wird, 4 gewöhnliche Maschen, 7 Kettenmaschen u. s. f.

5te Reihe: 10 Kettenmaschen, 3 gewöhnliche Häkelmaschen, welche in die 3 mittleren Maschen der 7 Kettenmaschen der vorhergehenden Tour gestochen werden müssen, 8 Kettenmaschen, 3 gewöhnliche Maschen, 8 Kettenmaschen u. s. f.

6te Reihe: Diese Tour wird ganz aus gewöhnlichen, glatten Häkelmaschen gemacht; man beginnt auf der 5ten Masche der Kette der vorhergehenden Tour.

7te Reihe: 4 einfache Stäbchen, 7 Kettenmaschen, 4 einfache Stäbchen, 7 Kettenmaschen u. s. f.

8te Reihe: Diese ganze Tour wird aus gewöhnlichen Häkelmaschen gemacht.

9te Reihe: Diese Tour besteht aus lauter Ketten von 5 Luftmaschen, die man je in die dritte Masche der vorhergehenden Tour einhäkelt.

Offene Correspondenz mit der Damenwelt.

Herrn G. G. in Leipzig. Ein Zufall gestattete uns, ihre gütige Zusendung so gleich zu benützen.

Fr. S. in Brünn. Die Beschreibung der bewußten Arbeit, die Sie in der Musterzeitung bisher vermist haben, wollten wir schon längst geben, allein die zur Verständlichung derselben nöthi-

gen Abbildungen, sowie die Beschreibung dieser Art von Arbeiten bieten viele Schwierigkeiten dar; jedoch werden wir auch diese Hindernisse zu überwinden suchen und hoffen, unseren Abonnenten im December die Anleitungen zur Aufertigung von erhabenen aufgeschüttelten Wollstücken liefern zu können.

Beilagen zur heutigen Muster-Zeitung.

Musterblatt Nr. XXII., enthaltend:

- | | | | |
|--------|---|--------|--|
| Nr. 1 | Zeichnung des Besazes eines hohen Kleid-Leibchens. | Nr. 14 | Taschentuch-Einfassung. |
| Nr. 2 | Zeichnung des Ueberärmelchens. | Nr. 15 | Seidenrest = Mosaik zu Fenster-Rouleaux etc. |
| Nr. 3 | Zeichnung des Armelausschlages desselben. | Nr. 16 | Muster der Sechsecke zu dieser Arbeit. |
| Nr. 4 | Tapissieriemuster, Damastgrund mit Palmen. | Nr. 17 | Taschentuchecke. |
| Nr. 5 | Verdeutlichende Abbildungen eines Stiches zur Einfassung von Tapissierarbeiten. | Nr. 18 | Modell eines Mantels. |
| Nr. 6 | | Nr. 19 | Modell einer Schwal-Mantille. |
| Nr. 7 | Tapissieriemuster eines Spielmarkenkästchens. | Nr. 20 | Modell eines Manteau-Mantille. |
| Nr. 8 | Zeichen der Grundfarben dieser Arbeit. | Nr. 21 | Modell einer Mantille. |
| Nr. 9 | Modell des Kästchens. | Nr. 22 | Modell eines Mantels. |
| Nr. 10 | Seitentheil eines Damen-Stiefelchens. | Nr. 23 | Desgleichen. |
| Nr. 11 | Bordertheil desselben. | Nr. 24 | Modell eines Häubchens. |
| Nr. 12 | Guirlande zu Hosenträgern. | Nr. 25 | Modell einer Ballberthe. |
| Nr. 13 | Guirlande zu Lihenbesaz. | Nr. 26 | Zeichnung eines verzierten Knopfloches. |
| | | Nr. 27 | Modell eines Pughäubchens. |
| | | Nr. 28 | Gestricktes Fußkissen. |
| | | Nr. 29 | Gehäkelte Spitze. |

Auflösung des Bilder-Räthsels auf dem Musterbogen Nr. 21:

Kein großer Mann begehrt eine kleine Thorheit.
(Ke in G — Rose — R — Mann — b gebt — E in E — Klee in E — Thor — Häut.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung: Engelhorn & Hochdanz in Stuttgart.



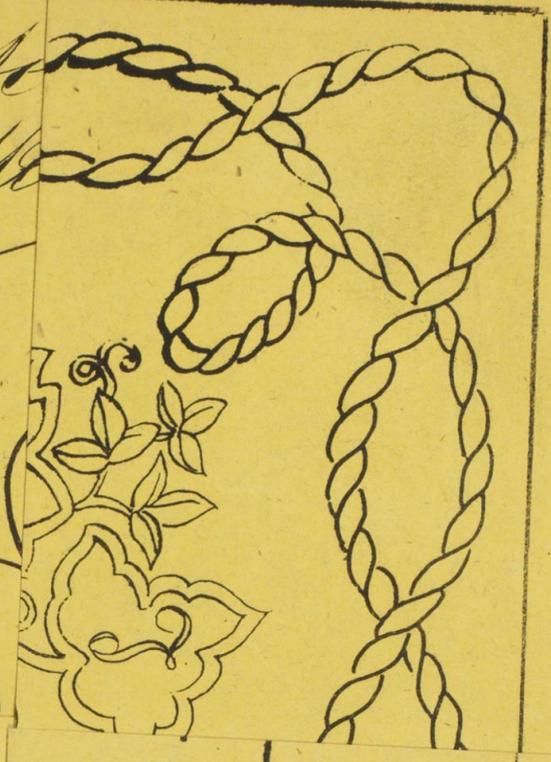
Muster
N. 22. Med

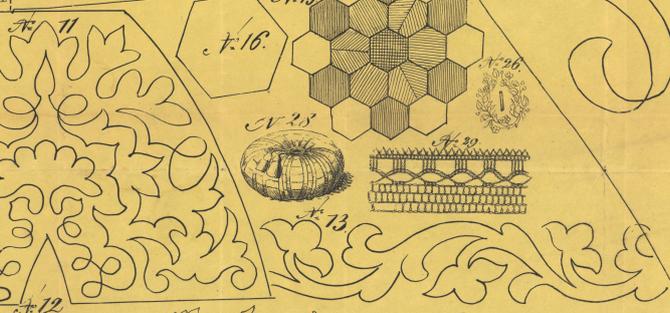
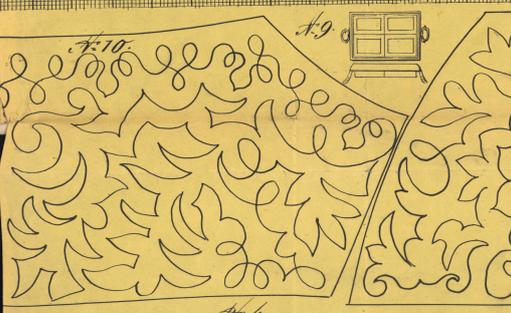
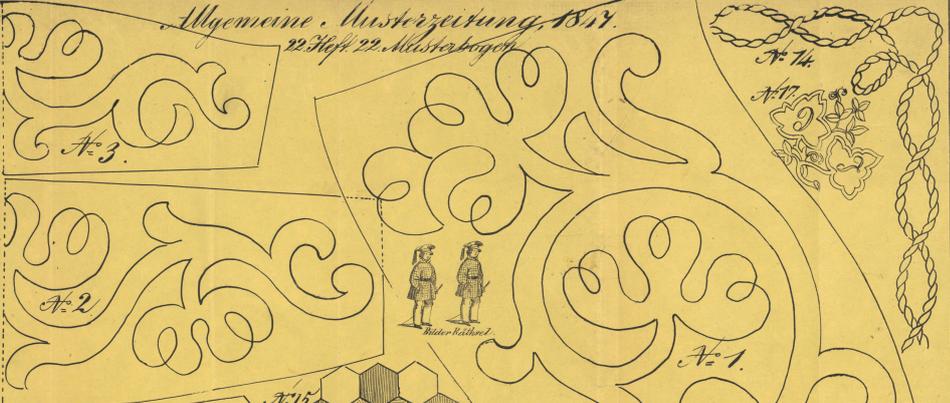
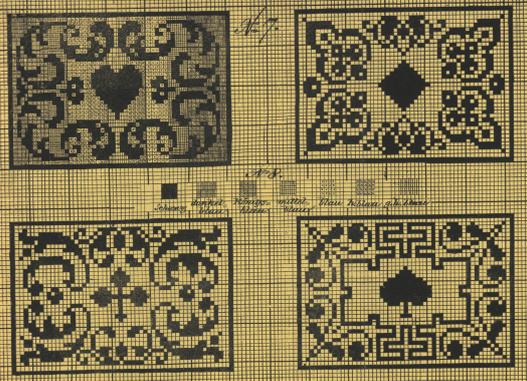
6

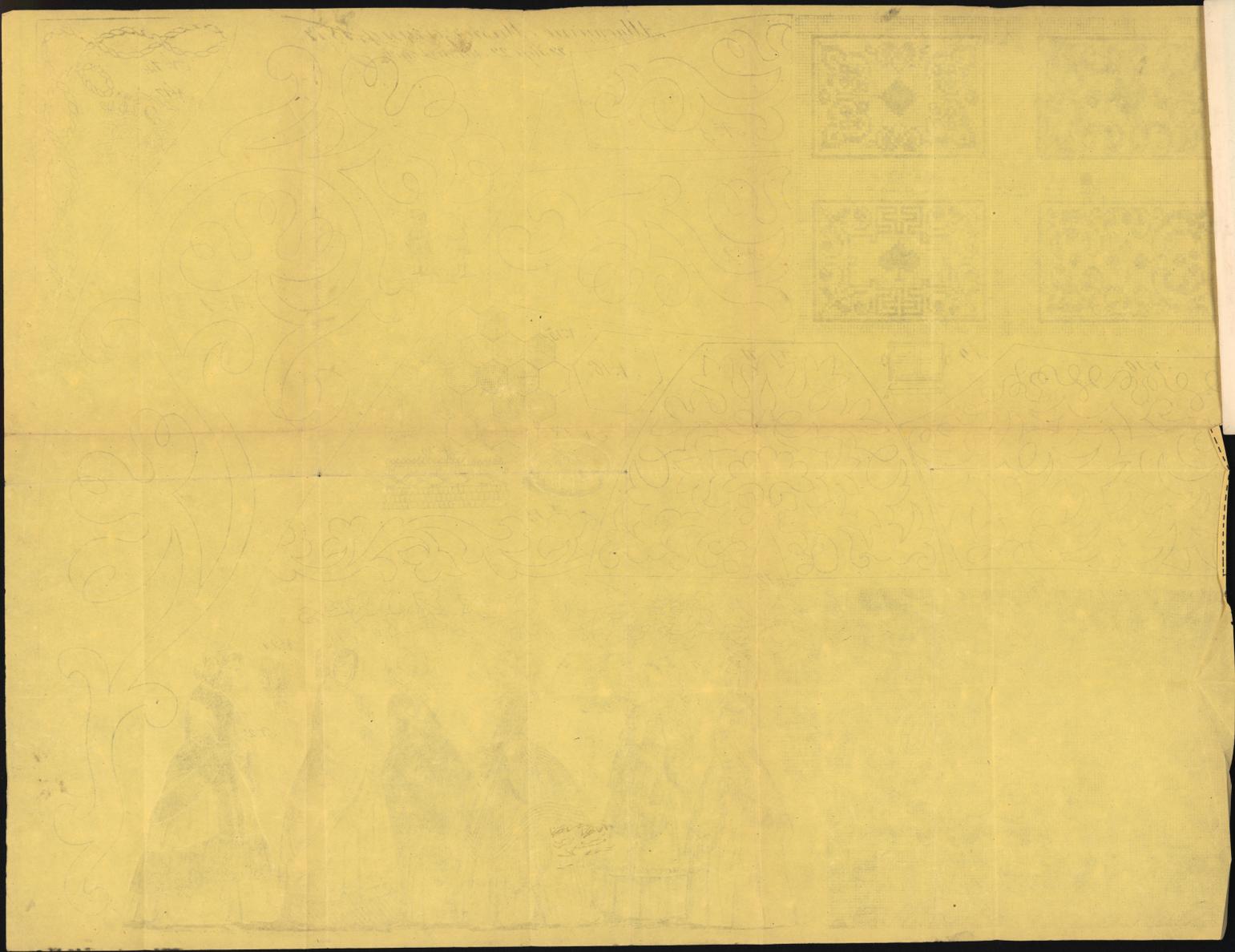
Reihe: Diese Tour
us gewöhnlichen, glatte
hen gemacht; man
er 5ten Masche der
gehenden Tour.
Reihe: 4 einfache
enmaschen, 4 einfache
Kettenmaschen u.
Reihe: Diese ganz
s gewöhnlichen Häkeln
Reihe: Diese Tour
uter Ketten von
, die man je in die
der vorhergehenden
t.
Damenwelt.
dungen, sowie die Hoch
t von Arbeiten über
keiten dar; jedoch mehr
Hindernisse zu überwin
hoffen, unseren Anwand
die Anleitungen zur
r haben aufgesch
Stickerien liefern zu

er: Zeitung.
Schentuch-Einführung
denrest - No. 12 zu
e. 12.
ker der Schenke
t.
Schentuche.
ell eines Mantel.
ell einer Schal.
ell eines Mantel.
ell einer Mantel.
ell eines Mantel.
leichen.
ell eines Häutchen.
ell einer Ballverbe
nung eines verzier
ell eines Fingerring
ektes Fußstifen.
elte Spitze.

erbogen Nr. 21:
Thorheit.
in E - Thor -
& Fochung in







Küste



Album für weib

In dieser Zeitung erscheint monatlich
einmal eine Nummer, die entweder ein ge-
wisses Thema behandelt. Preis für

12 N.

D

von Balneige de
ist ein Verbin
die bestimmte, der
trotz ihrer entsch
Butterstelle bei die
kaum im Stande
einige Tage später er
entflohen sei, kein
hinterlich beim Cap
ja zum Troste die
hindernden Balsa
nicht vermochte.

1847.